

beitet dies klar heraus und benennt als Garanten der Einheit Rom bzw. den Papst (119), freilich ohne damit die katholische Position für die bessere zu halten. Die Hoffnungen, die sich an das Reichskonkordat geknüpft hatten, waren nach den Vertragsbrüchen Hitlers erschüttert und gaben Rom die Möglichkeit, den weiteren Kurs der katholischen Kirche Deutschlands zu bestimmen. Mit einer großen Kraft der Darstellung schildert Vf. diesen Weg. Auch wenn der katholische Leser einiges anders sehen mag, die Ausführungen sind jedenfalls stets informativ und regen zum Überdenken eigener Positionen an. Widersprechen muß man aber sicherlich einer so pauschalen Formulierung wie dieser, daß der österreichische Episkopat „beim sogenannten Anschluß Österreichs (sich) selbst und freiwillig gleichschaltete“ (265). Das läßt sich nach den Forschungen M. Liebmanns so undifferenziert nicht mehr halten.

Abschließend sei noch ein Ausblick auf das Gesamtwerk, das hoffentlich bald eine Fortsetzung findet, geboten: Bd 3 von G. Besier wird der Zeit von 1934 bis 1939 unter dem Titel „Gesplante Kirchen im totalen Staat“ gewidmet sein, Bd 4 von J. Thierfelder den „Kirchen im Krieg“ und Bd 5 von G. Besier und J. Thierfelder der Periode vom Kriegsende bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten; der Arbeitstitel lautet „Nach der Kapitulation: Die Kirchen zwischen Kapitalismus und Kommunismus“.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WALSER GAUDENTIUS, *Dreimal zum Tod verurteilt*. Dr. Carl Lampert — Ein Glaubenszeuge für Christus. (105.) Christiana, Stein a. Rhein 1985. Brosch. sfr. 8,80/DM 9,90.

In nüchterner Sprache — und dadurch umso überzeugender — hat der Verfasser das schwere Schicksal des Vorarlberger Provikars C. Lampert geschildert, der aus nichtssagenden Gründen dreimal zum Tode verurteilt wurde, bis er am 13. November 1944, nach fast einem Jahr zwischen Bangen und Hoffen, den Weg zum Schafott gehen mußte. Wie viele andere Priester war auch er ein Opfer des kirchenfeindlichen Systems des Nationalsozialismus. Das Buch ist das Zeugnis einer tiefen Gläubigkeit. Die beigegebenen Auszüge aus Lamperts Briefen, die durch die Vermittlung eines protestantischen Christen die Gefängnismauern passieren konnten, stellen erschütternde und zugleich beglückende Dokumente für eine im Leid geprüfte Berufung dar. Wer noch am Tag der Hinrichtung imstande ist, drei Abschiedsbriefe zu schreiben und Worte wie diese findet: „So spreche ich jubelnd mein *Ite missa — consummatus* est — und segne noch Euch alle“, hat sein Leben als Mensch, Christ und Priester wahrhaftig erfüllt, auch wenn es erst fünfzig Jahre gedauert hatte und noch ein weites Arbeitsfeld vor ihm gelegen wäre. Das Buch verdient weite Verbreitung und kann auch die Predigt und Katechese befruchten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SLAPNICKA HARRY, *Oberösterreich — Zweigeteiltes Land (1945—1955)*. (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs Bd. 11). (331, zahlr. Abb. u. Karten.) Landesverlag, Linz 1986. Geb. S 389.—

Nun hat das große Unternehmen H. Slapnickas seinen Abschluß gefunden. Die fast 100 Jahre oberösterreichischer Geschichte von der Verfassung von 1861 bis zum Staatsvertrag 1955 wurden in insgesamt fünf Bänden dargestellt. Sie tragen die Titel: „Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861—1918)“; „Von der Monarchie zur Republik (1918—1927)“; „Vom Bürgerkrieg zum Anschluß (1927—1938)“; „Oberösterreich — als es Oberdonau hieß (1939—1945)“; Der nun vorliegende Band behandelt die ersten zehn Nachkriegsjahre und heißt „Oberösterreich — zweigeteiltes Land (1945—1955)“. Wir gratulieren dem Autor zu seinem umfassenden, aus den Quellen erarbeiteten Werk, mit dem nun Oberösterreich einen ungleich besseren Zugang zu seiner neueren Geschichte hat als jedes andere Bundesland. Gewiß bedeutet das keinen Abschluß der Forschung, sondern eher einen Ansporn. Ohne „Slapnicka“ wird man aber in Zukunft nicht mehr oberösterreichische Landesgeschichte betreiben können — und auch nicht Diözesangeschichte.

Der hier zu besprechende Band ist einer Zeit gewidmet, die viele von uns noch erlebt haben. Aber kennen wir sie? Wer weiß noch, daß 1945, als sich das Land aus Schutt und Asche erhob, plötzlich auch noch die Bevölkerung durch Zuwanderungen vorübergehend auf mehr als das Doppelte anwuchs und zu versorgen war (8f)? Wer hielt es heute noch für möglich, daß 1950 von 28 Arbeiterbetriebsräten der VÖEST, 14 dem VdU, nur 12 der SPÖ und 2 der KPÖ angehörten (186)? Wer erinnert sich noch an die wilden Streiks von 1950, die das Land an den Rand des Abgrundes brachten?

Das kurze, aber inhaltsreiche Kapitel über die Kirchen (216—224) setzt schon mit der Überschrift „Kein Gegeneinander der Kirchen“ erfreuliche Akzente. Man hatte in der Not der NS-Zeit zueinander gefunden. Ob die „Apathie“ Fließers gegenüber der Ausweisung der Deutschen aus Südböhmen so streng beurteilt werden soll, als es Slapnicka tut (219)? Mußte Flieger nicht als Realist, der er war, mit der Vergeblichkeit ev. Bemühungen rechnen? In diesem Zusammenhang findet sich übrigens ein böser Druckfehler, wenn von der „Inkarnation“ sudenteutscher Priester statt von der „Inkardination“ die Rede ist (219). Auf S. 315 kommt der Rezensent zu unverdienten bibliographischen Ehren, da ihm dort ein Aufsatz von A. Naderer über Flieger im Bischofs-Buch („Die Bischöfe von Linz“, Linz 1985) zugeschrieben wird. Sehr mühsam sind die Anmerkungen zu benützen, da sie diesmal nicht, wie in anderen Slapnicka-Bänden, jeweils am Kopf der Seite durch Angabe jener Seiten im Buch, zu denen sie gehören, diesen zugewiesen werden. Das läßt sich bei einer Neuauflage leicht beheben. Das Register hat bei Stichproben nicht in jedem Fall standgehalten. Von diesen kleineren Mängeln abgesehen — welches Buch ist ohne Mängel? — war das Werk ein echtes Desiderat. Wir sind froh, daß wir es nun haben.

Linz

Rudolf Zinnhobler